

# Ikonologie der römischen Querhausbasilika

## Ein Forschungsbericht

Von EKKAT KAEMMERLING

Für Günter Bandmann

### Gliederung

1. Die Problemstellung der Ikonologie bei der römischen Querhausbasilika
2. Architektonische Analyse der römischen Querhausbasiliken in Rom
3. Die Motivation der römischen Querhausbasilika, verbunden mit der Rezeption aus hellenistischer Zeit
  - Das Querhaus ist entstanden aus oder fand den Grund in:
    - 3.1.1 dem Arkosolium (Richter)
    - 3.1.2 den Cellae Trichorae (Kraus)
    - 3.1.3 der Vermehrung des Klerus (Wulff)
    - 3.1.4 der besonderen Bedeutung für das Altargrab in Alt-St.-Peter (Schüller – Piroli)
    - 3.1.5 dem Umbau der sessorianischen Basilika (Holtzinger)
    - 3.1.6 den römischen Alae (Dehio)
  - 3.2 dem Heroon (Dyggve)
    - 3.2.1.1 am Beispiel „Kalydon“
    - 3.2.1.2 am Beispiel „Salona-Marusinac“
    - 3.2.2.1 Widerspruch von Klausur
    - 3.2.2.2 Widerspruch von Doppelfeld
  - 3.3 dem Profanbau und der Notwendigkeit eines Verbindungsraumes (Kirsch)
  - 3.4 der Tendenz der liturgischen Vereinheitlichung (Doppelfeld)
  - 3.5 den Bedingungen der altchristlichen Liturgie (Klausur)
  - 3.6 dem kaiserlichen Thronsaal (Bandmann)
4. Die Architekturepoche von 350–750 in ihrer Beziehung zur Rezeption basilikaler Bauformen
5. Die Rezeption der römischen Querhausbasilika in karolingischer und ottonischer Zeit
  - 5.1 Das Zurücktreten religiöser Symbolbezogenheit
  - 5.2 Das historisch-politische Moment (entstanden aus der neuen politischen Situation)
  - 5.3 Die Deutung des „more-Romano“-Begriffes am Beispiel Köln
  - 5.4 Die Deutung mittelalterlicher Symboliker
6. Die karolingische Architektur-Theorie und ihre Beziehung zur Weiterentwicklung des römischen Querhauses
7. Zusammenfassung

1. Die Ikonologie der römischen Querhausbasilika umfaßt verschiedene Fragenkomplexe, die die Beziehung zwischen Motivation in konstantinischer und Rezeption in karolingischer Zeit als Richtungsfaktor aufweisen. Historisch problemorientiert fragt sie nach der unterbrochenen Tradierung sowie der nur schwer faßbaren Rezeption der konstantinischen Architektur aus dem hellenistischen Formen- und Bedeutungsvorrat. Systematische Fragen



hingegen wie: Warum hat sich die Form verändert? Warum wurde sie durch eine ihr konträre Form abgelöst?, sucht sie in der Analyse rationaler Gründe und überlieferter Symbolentwicklung zu beantworten. Sie will den Bedeutungswandel bei gleichbleibender Form feststellen oder das mögliche Fehlen einer direkten Dependenz zwischen Motivation und Rezeption. So macht es die Untersuchung unter anderem notwendig, in konstantinischer Zeit, der Epoche der politischen Teilung in ein West- und Ostreich, auch die Kirche nicht mehr als eine homogene Einheit zu betrachten, sondern ihre Bauten genau nach westlicher oder östlicher Abkunft zu scheiden.

2. Die Frage nach der römischen Querhausbasilika verlangt einleitend eine kurze architektonische Differenzierung der fünf konstantinischen Basiliken in Rom. D. h. von Alt-St.-Peter (Fig. 1 und 2), St. Paul vor den

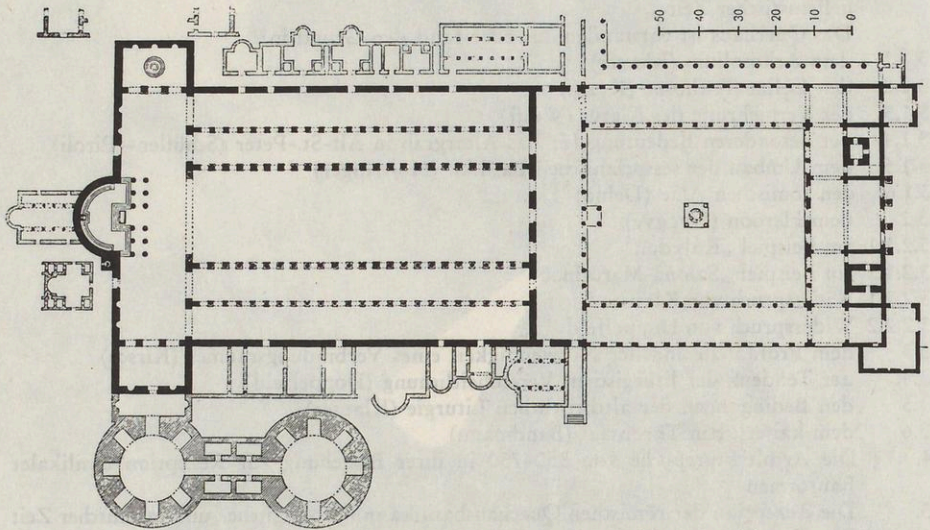


Fig. 1: Alt-St.-Peter, Rom. Grundriß nach Dehio-Betzold

Mauern (Fig. 3 und 4) und der Lateranbasilika (mit fünf Schiffen) (Fig. 5) sowie von Sa. Maria Maggiore (Fig. 6) und St. Pietro in Vincoli (mit drei Schiffen) (Fig. 7). Alt-St.-Peter und die Lateranbasilika lassen die weitestgehend sicheren Angaben zu: Beiden ist die starke, über die Seitenschiffe des Langhauses ausladende Breitenausdehnung des Querhauses gegenüber geringer Tiefe und die zu der Breite verhältnismäßig geringe Apsisöffnung gemeinsam. Der Grundriß, den Tiberius Alphanus seiner Architekturbeschreibung von Alt-St.-Peter hinzufügt<sup>1</sup>, zeigt ein zu beiden Seiten weit über die Außenmauern der Seitenschiffe herausragendes Querschiff, das sich mit der Vorhalle des westlichen Rundbaues des kaiserlichen Mausoleums

<sup>1</sup> Alphanus, De Basilicae Vaticanae (Rom 1914).



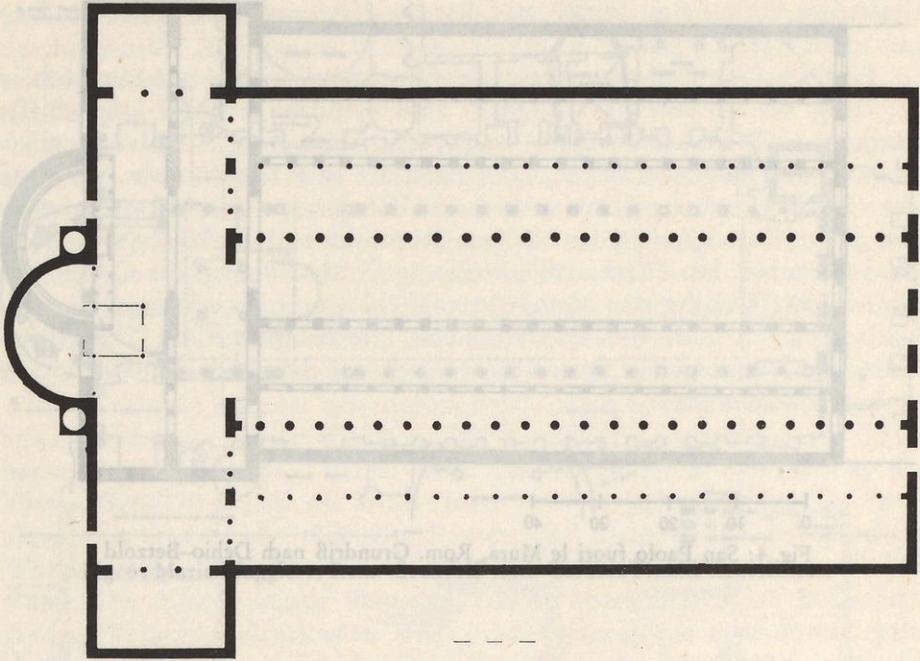


Fig. 2: Alt-St.-Peter, Rom. Grundriß nach Jonkees

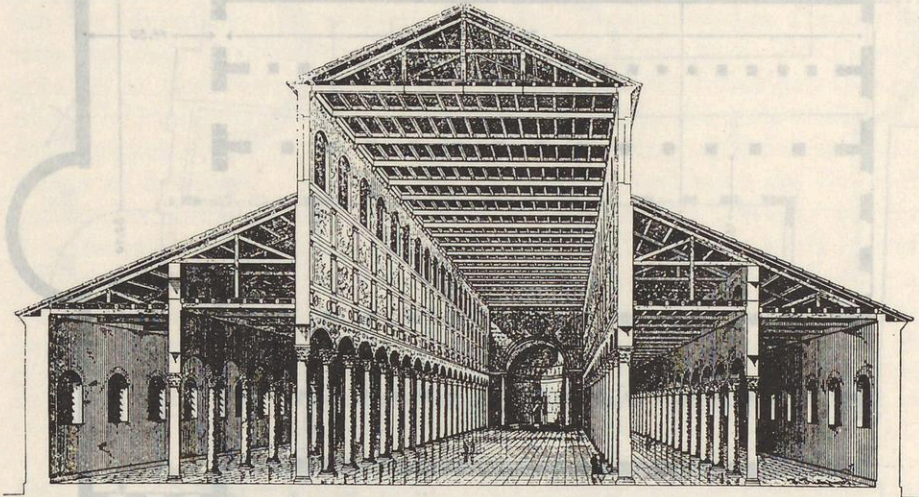


Fig. 3: San Paolo fuori le Mura, Rom. Querschnitt nach Dehio-Betzold

berührt. Auch wenn die Tektonik der Seitenschiffe es zwingend zu fordern scheint, soll jedoch nach den neuesten Forschungen das Querschiff der Laterankirche nicht ursprünglich sein. So liegt die Vermutung nur zu nahe, der Plan



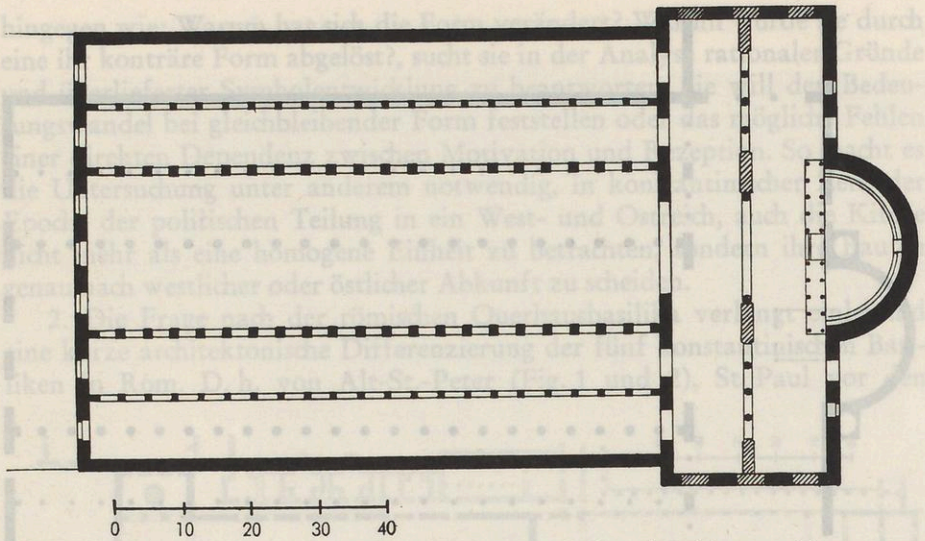


Fig. 4: San Paolo fuori le Mura, Rom. Grundriß nach Dehio-Betzold

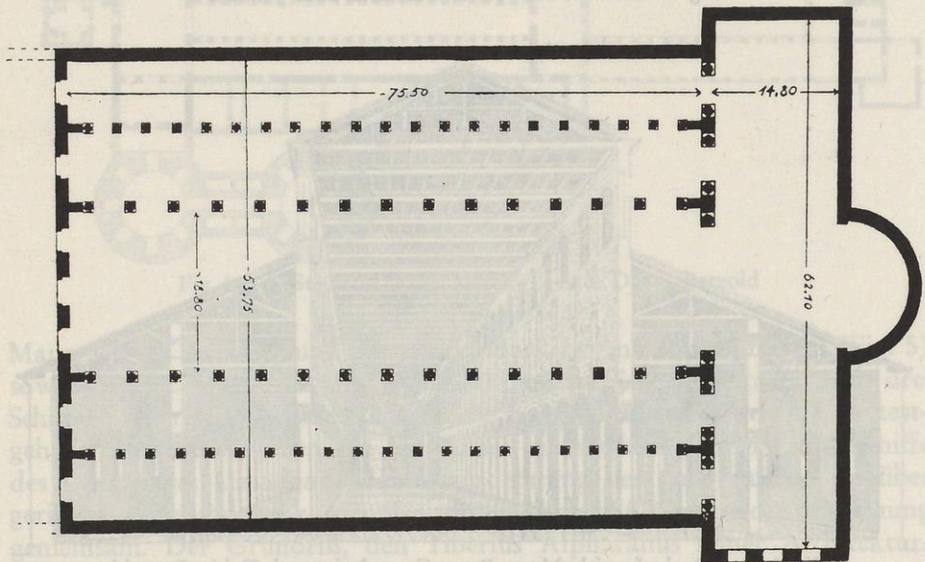


Fig. 5: St. Giovanni in Laterano, Rom. Grundriß nach Marx

sei, während an der Basilika gebaut wurde, abgeändert worden. – In St. Paul ist dagegen die Tiefe des Querhauses größer, während es in der Breite kaum über das Langhaus hinauspringt. Gemeinsam bleibt ihnen die







fünfteilige Öffnung zu Mittel- und Seitenschiffen sowie die fehlenden Fenster in der Apsis (Fig. 8).

Eine stärkere Differenzierung des Querhauses finden wir nur noch in St. Peter, wo die über das Langhaus auskragenden Teile des Querschiffes durch je zwei Säulen zwischen Wandvorsprüngen vom Mittelraum abgetrennt sind. Die beiden Schmalseiten enthalten drei Wandnischen, wobei an der südlichen statt der Mittelnischen eine Tür für den Verbindungsraum zu den großen Rundräumen der Heiligen Petronilla und des Heiligen Andreas durchgebrochen ist. Diese architektonische Strukturierung des Querhauses fehlt bei St. Paul vor den Mauern, zumal das Querhaus erst um 440 unter Galla Placidia statt der ursprünglichen Nordwestapsis des Theodosius-Baus von 386 angefügt wurde, dem wiederum die ältere, konstantinische Anlage gewichen war.

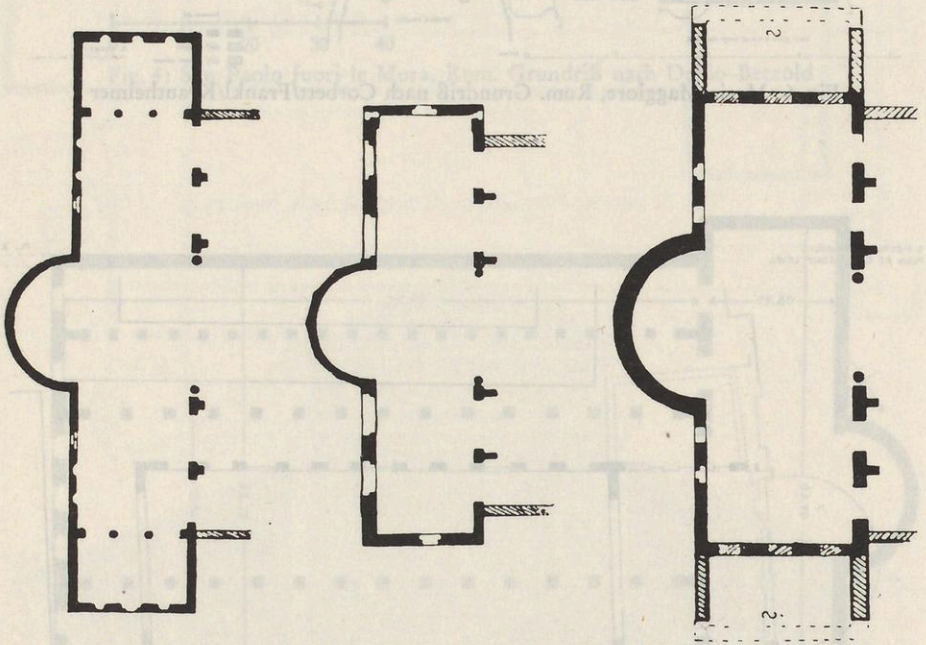


Fig. 8: Querhäuser von S. Paolo fuori le Mura, S. Giovanni in Laterano, Alt-St. Peter, Rom. Grundrisse nach Bandmann (1951)

Die neueren Untersuchungen Richard Krautheimers (Krautheimer 1965, 1967) zeigen ferner, daß in Sa. Maria Maggiore das schmale Querschiff erst beim Bau des neuen Chores im 13. Jahrhundert hinzugefügt wurde, sie hier folglich als nicht zugehörig betrachtet werden muß.

Ein topographischer Gesichtspunkt sollte hier noch Berücksichtigung finden: Die römischen Basiliken der konstantinischen Zeit lagen wie der spätere



„Mons Vaticanus“ in unmittelbarer Nähe der Hauptstraßen Roms und jedem durchreisenden Architekten leicht erreichbar, nicht aber, wie es nach dem mittelalterlichen Einschrumpfungsprozess der Stadt den Anschein hatte, an der Peripherie.

3. Eine Übersicht verschiedener älterer Theorien über den Ursprung der römischen Querhausbasilika soll den eingehenden Analysen der jüngeren Forschungsergebnisse vorangestellt werden:

Nach J. P. Richter ist das Querhaus ein ins Riesengroße übertragenes Arkosolium<sup>2</sup>. F. X. Kraus<sup>3</sup> fragt, ob das in seiner architektonischen Bedeutung immer mehr eingeschränkte Motiv des römischen Hausbaues für kirchliche Repräsentativbauten überhaupt bestimmend sein konnte, und denkt sich deshalb die christliche Basilika aus einem Zusammentreten der Cellae Trichorae und der heidnischen Profanbasilika entstanden, wobei die Seitenapsiden der Cellae Trichorae den Anstoß zur Ausbildung des Querhauses gegeben hätten. – Wulff<sup>4</sup> sieht den Grund in der Vermehrung des Klerus. Seit 313 wurde die Kirche mehr oder weniger in offizieller Form allmählich Staatskirche. Bischöfe, Priester und Diakone wurden staatliche Würdenträger. Trotz des anfänglichen Sträubens wuchs der äußere Aufwand. Der Klerus wurde vermehrt, Chöre übernahmen den Gemeindegesang, weitere Altäre kamen hinzu, und so benötigte man immer mehr Platz im Altarraum. – Schüller-Piroli<sup>5</sup> erklären die Entstehung des Querschiffes damit, dem Altar und dem Grab des Petrus eine besondere Bedeutung durch einen weiteren Raum zu geben. – H. Holtzinger<sup>6</sup> stellt schließlich die Hypothese auf, es könnte bei dem konstantinischen Umbau der sessorianischen Basilika erfunden worden sein. Alle diese Überlegungen gründen in dem Bestreben, eine Abwendung von der bisherigen symbolischen Fixierung auf das Kreuz Christi zu vollziehen, die nicht vorhandene Abhängigkeit zu formalen wie zu symbolischen Bedingungen des christlichen Kultus zu beweisen. – Dehio<sup>7</sup> hält eine formale Reduktion des Basilikenquerschiffes auf die Alae, eine in der Querachse des Atriums gelegene Erweiterung, für die einzig mögliche Begründung. Das Querschiff ist nicht entwickelt worden, sondern bei Baubeginn der Querhausbasiliken schon als feste Bauform vorhanden: als formaler Typus, der ausschließlich in Rom und den unter dem kulturellen Einfluß Roms stehenden Landschaften des Ostreiches vorfindlich ist, nicht jedoch im orientalischen Bereich. Dieser

<sup>2</sup> Dehio-Betzold, Kirchliche Baukunst des Abendlandes 1, S. 71.

<sup>3</sup> Franz Xaver Kraus, Geschichte der christlichen Kunst 1 (1896), S. 299. Vgl. Glück, Herkunft des Querschiffes, S. 12, sowie Dehio-Betzold, Kirchliche Baukunst, S. 71.

<sup>4</sup> Oskar Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst, in: Handbuch der Kunstwissenschaft, Altchristliche und Byzantinische Kunst (Berlin-Neubabelsberg 1918) ebd. S. 204.

<sup>5</sup> Schüller-Piroli, 2000 Jahre Sankt Peter, S. 84–88.

<sup>6</sup> Dehio-Betzold, Kirchliche Baukunst, S. 71. Vgl. Glück, Herkunft des Querschiffes, S. 12.

<sup>7</sup> Dehio-Betzold, Kirchliche Baukunst, S. 71. Vgl. Glück, Herkunft des Querschiffes, S. 12.



Behauptung liegt die Annahme der Fremdmotivation zugrunde. Die Alae war ein dem griechischen Peristylhaus fremdes Motiv, welches jedoch als spezifisch römisch durch das Eindringen des griechischen Säulenbaues immer mehr zurückgedrängt worden ist.

In allen bisherigen Theorien – jene Dehios ausgenommen – äußert sich das Querhaus als ein dem Langhaus und der Apsis gegenüber selbständiges Element. – Glück<sup>8</sup> versucht, Apsis und Querhaus nicht mehr zu trennen, vielmehr beide als architektonische Einheit aufzufassen, die dem Langhaus gegenübersteht. Einerseits läßt sie sich als formale Übernahme aus dem römischen Thermenbau begreifen (Beispiel: die Caracalla-Thermen), andererseits aus der altchristlichen Triconchenanlage, bei der Hauptapsis und Querteil eine Einheit bezeichnen. Da jedoch ebenfalls die Ableitung von einem funktional andersartigen Zweckbau versucht wird, bleibt sie letztlich unbefriedigend.

3.2 1926 legte Einar Dyggve in der Nähe der Stadt Kalydon (Ätolien) eine Tempel- und Grabanlage aus der Zeit von 100 v. Chr. frei. Nach ihrer Rekonstruktion stellt er eine Theorie auf, die zwischen diesem Heroon von Kalydon und der christlichen Märtyrerbasilika Alt-St.-Peter in Rom gewisse Übereinstimmungen findet. – Ich sehe von einer ausführlichen Baubeschreibung ab und beschränke mich auf Dyggves Thesen<sup>9</sup>, da sie leicht am Bild verfolgbar sind (Fig. 9 und 10).

In Kalydon: eine um zwei Stufen erhöhte und überwölbte Kultnische mit einem Altar über dem Grab des Heroen. Bis auf die rechteckige statt der runden Form finden wir Gleiches in der Märtyrerbasilika. In Kalydon folgt auf die Kultnische ein quergerichteter, ebenfalls um zwei Stufen erhöhter Saal. Mit diesem kann das Querhaus der konstantinischen Märtyrerbasilika verglichen werden. Der Kultnische und dem Vorsaal ist in Kalydon ein Peristyl, ein Säulenhof, vorgelagert. Der Mittelraum dieses Peristyls muß nur noch überdacht, der zum Altar hin liegende Portikus zur besseren Sicht beseitigt und der Raum schließlich gestreckt werden, um in dem basilikalischen Langhaus die Ähnlichkeit zu erkennen. Somit, folgert Dyggve nach fixierten Analogien unter den einzelnen Baukörpern, muß es sich bei dem Typus des kaledonischen Heroons um den Vorgängerbau der römischen Märtyrerbasilika handeln.

<sup>8</sup> Glück, Herkunft des Querschiffes, siehe Anm. 3.

<sup>9</sup> Dyggve, Einar in: a) *E. Dyggve – F. Poulsen – K. Rhomaios*, Das Heroon von Kalydon, in: Kgl. Danske Vidensk. Selsk. Skrifter, Hist. og filos. Afd. 7, R. 4, 4 (Kopenhagen 1934), S. 411–414; b) *ders.*, Forschungen in Salona 3 (Wien 1935), S. 101–104; c) *ders.*, Die altchristlichen Kultbauten an der Westküste der Balkanhalbinsel, in: *Atti del IV Congresso Internazionale di Archeologia Christiana* 1 (Città del Vaticano 1940), S. 391–414; d) *ders.*, Basilica scoperta. Un nouveau type d'édifice culturel paléochrétien, in: c), S. 415–431; e) *ders.*, Probleme des altchristlichen Kultbaus, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 59 (1940), S. 103–113. – Vgl. *Klauser*, Vom Heroon zur Märtyrerbasilika, S. 5–14 (Kalydon), S. 15–20 (Salona Marusinac).



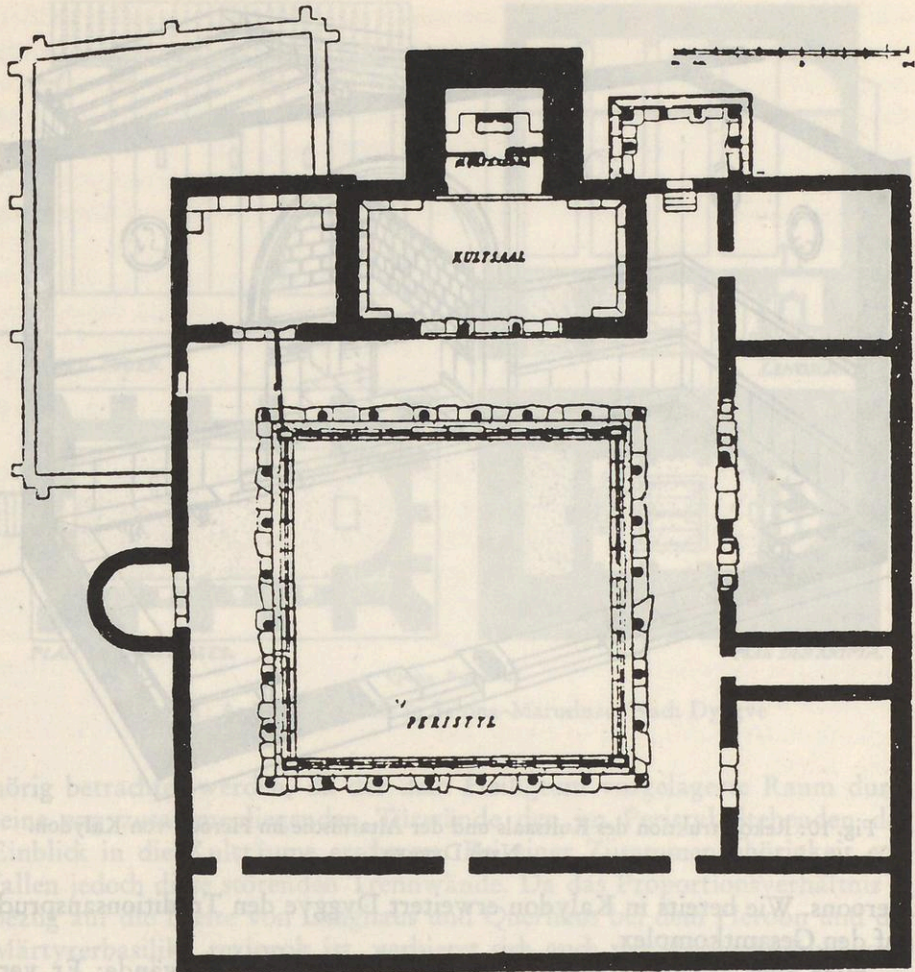


Fig. 9: Heroon von Kalydon. Grundriß nach Dyggve

Dyggve entdeckt ein weiteres Beispiel zur Erhärtung seiner These in den Friedhofsbauten von Salona-Marusinac (Fig. 11): Noch vor der großen Breitenwirkung des Märtyrerkultes, d. h. vor 250 n. Chr. und damit vor den großen konstantinischen Basiliken in Rom, soll dieses Märtyrereheiligtum in der Anastasiuskapelle bei Salona entstanden sein, in der Tradition des hellenistischen Heroons und als Präzeption Roms: Der Kultraum mündet in eine Nische, unter der sich das Grab befindet. Genau über ihm steht in der Nische der Altar. Da jedoch die älteren christlichen Gemeindekirchen apsidenlose Säle waren, kann die Apsis der Lateranbasilika, die erste bei einer größeren Gemeindekirche, nicht aus der Bautradition der Gemeindekirchen herrühren, sondern nur von der Kultapsis des hellenistischen



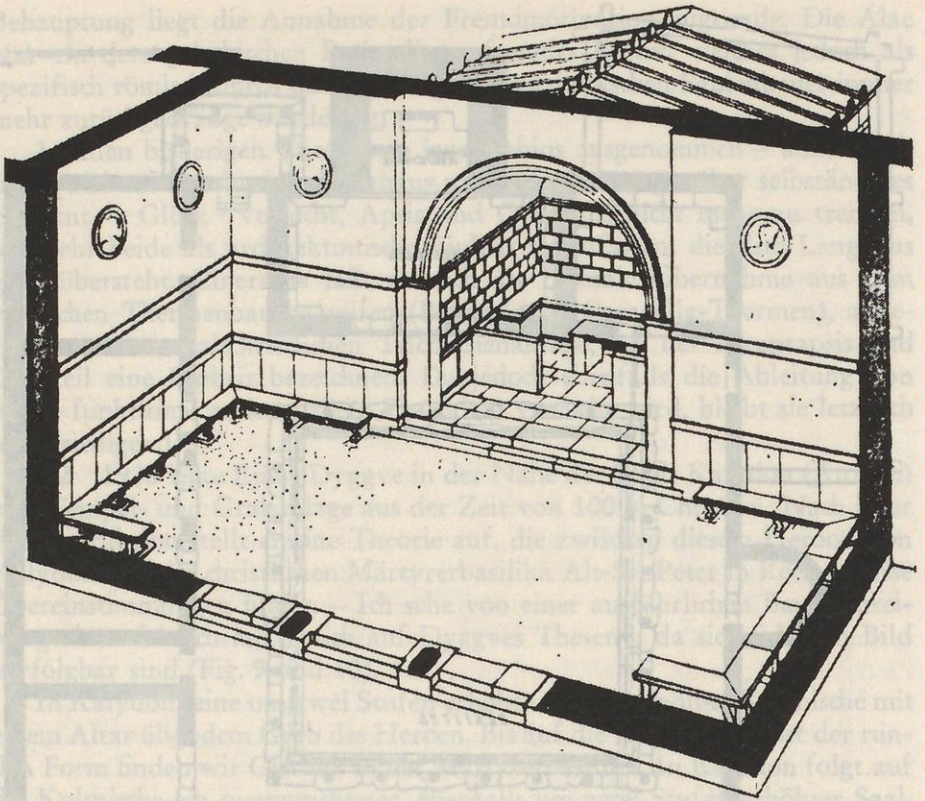


Fig. 10: Rekonstruktion des Kultsaals und der Altarnische im Heroon von Kalydon.  
Nach Dyggve

Heroons. Wie bereits in Kalydon erweitert Dyggve den Traditionsanspruch auf den Gesamtkomplex.

Hier aber erhebt Theodor Klauser<sup>10</sup> verschiedene Einwände: Er verweist darauf, daß Kultnischen nicht nur bei Heroenheiligtümern wie in Kalydon oder Salona zu finden sind, sondern auch bei Anlagen, denen jede Beziehung zu irgendwelchem Totenkult fehlt, wie das apsisförmige Fahnenheiligtum innerhalb des römischen Praetoriums oder einige Tempel auf Kreta, Zypern und Samothrake. Die Kultnische ist bei ihnen bereits zu einer halbrunden Apsis fertig ausgebildet. So kann Klauser hieraus die Folgerung ziehen, die Sakralarchitektur räume seit jeher dem Heiligtum eines Baues eine besondere Nische ein, rechteckig oder halbrund, deren Vorkommen jedoch keine Schlüsse auf ein geschichtliches Abhängigkeitsverhältnis zwischen Heroon, Märtyrer- und Gemeindebasilika zulasse. – Weiterhin kann das Peristyl des hellenistischen Heroons nicht als dem Kultkomplex zuge-

<sup>10</sup> Klauser, Heroon/Märtyrerbasilika, S. 21 f.



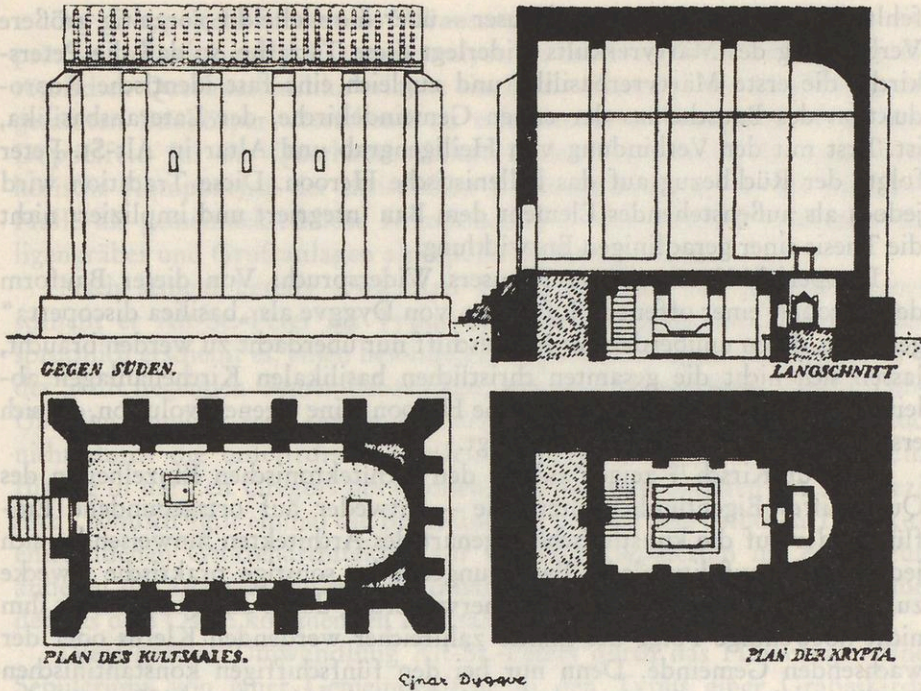


Fig. 11: Anastasiuskapelle in Salona-Marusinac. Nach Dyggve

hörig betrachtet werden, da der dem Heiligtum vorgelagerte Raum durch seine eng zusammenliegenden Türwände den im Peristyl Stehenden den Einblick in die Kulträume erschwert. Bei einer Zusammengehörigkeit entfallen jedoch diese störenden Trennwände. Da das Proportionsverhältnis in bezug auf die Breite von Langhaus und Querhaus bei dem Heroon und der Märtyrerbasilika reziprok ist, verbietet sich auch der Analogieschluß zwischen dem Querhaus der christlichen Märtyrerbasilika und dem quergelagerten Mittelraum als zu zwiespältig. – Viertens, und dieser Einwand erscheint Klausner als der entscheidende, widersprechen die chronologischen Verhältnisse der Dyggve-Theorie. Die erste Märtyrerbasilika, Alt-St.-Peter, ist nicht vor oder zumindest gleichzeitig mit der ersten Gemeindebasilika, der Laterankirche, entstanden, sondern umgekehrt: Der Baubeginn der Laterankirche liegt mit 313 n. Chr. ein Jahrzehnt vor jenem der Peterskirche, der kurz vor 325 n. Chr. angesetzt wird. Wenn folglich nicht der Märtyrerbasilika, sondern einer Gemeindebasilika die Priorität zukommt, zerfällt der von Dyggve behauptete unmittelbare Konnex von Heroon und Märtyrerbasilika. Diese letztere ist dann nur noch als eine motivierte Veränderung der Gemeindebasilika zu verstehen. Sie läßt auch nicht mehr den Dreischritt vom Heroon über die Gemeindebasilika zur Märtyrerbasilika zu, da die logische Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Schritt



fehlt. Keine Hypothese – so Klauser – über die vielleicht vorzeitig größere Verbreitung des Märtyrerkults widerlegt diese Tatsache, so daß die Peterskirche die erste Märtyrerbasilika und zugleich eine fast identische Reproduktion des Bauschemas der ersten Gemeindekirche, der Lateransbasilika, ist. Erst mit der Verbindung von Heiligengrab und Altar in Alt-St.-Peter folgte der Rückbezug auf das hellenistische Heroon. Diese Tradition wird jedoch als außenstehendes Element dem Bau integriert und impliziert nicht die These einer geradlinigen Entwicklung.

Doppelfeld<sup>11</sup> unterstützt Klausers Widerspruch: Von dieser Bauform des Heroons, einer offenen Hofanlage, von Dyggve als „basilica discoperta“ gedeutet, deren unüberdachtes Mittelschiff nur überdacht zu werden braucht, lassen sich nicht die gesamten christlichen basilikalischen Kirchenanlagen ableiten. Vielmehr besitzt das christliche Heroon seine eigene Evolution, die sich erst später mit jener Basilika vereinigt.

3.3 Für Kirsch<sup>12</sup> zeigen sich in den architektonischen Einzelheiten des Querschiffes Eigentümlichkeiten, die – entweder auf ortsgebundene Einflüsse oder auf die künstlerische Eigenart des Architekten hinweisend – sich jedoch nicht auf liturgische Bedingungen oder sonstige praktische Zwecke zurückführen lassen. Die Innenraumerweiterung durch das Querhaus ist ihm nicht notwendige Folge des immer zahlreicher werdenden Klerus oder der wachsenden Gemeinde. Denn nur bei den fünfschiffigen konstantinischen Basiliken tritt das Querhaus auf, während es bei den dreischiffigen bis ins 8. Jahrhundert fehlt, was in bezug auf die letzte These paradox erscheinen muß. Kirsch läßt auch Glücks Theorie nicht gelten, die die Entstehung des Querhauses den Anbauten neben der Apsis, d. h. Nebenräumen des Chores (wie in Syrien), oder dem triconchosförmigen Chorabschluß zuschreibt. – Das Querschiff ist vielmehr ein einheitlicher und wesentlich einschiffiger Langraum, der, quer zwischen Langhaus und Choranlage eingeschoben, die Höhe des Mittelschiffes erhält, so daß die beiden Seiten über die Dächer der Seitenschiffe herausragen und im rechten Winkel die Obermauern des Mittelschiffes fortsetzen, auch wenn abgewandelte Formen, beispielsweise ein apsidialer Abschluß der Querschiffenden oder das beidseitige Heraustreten des Querschiffs über die Seitenschiffmauern, möglich sind. Er sieht das Vorbild für die Querschiffanlage der Laterankirche in den an den Schmalseiten sich hinziehenden, mit Säulen abgestützten Querräumen profaner basilikalischer Anlagen in Rom, wobei die Idee des Architekten Konstantins, zwischen den Schiffen und der Chorapsis einen beeindruckenden Verbindungsraum zu schaffen, dieses tradierte Modell umgeformt hat<sup>13</sup>.

<sup>11</sup> *Doppelfeld*, *More Romano* (Köln 1954), S. 52.

<sup>12</sup> *Kirsch*, *Das Querschiff in der stadtrömischen christlichen Basilika*, S. 148 f.

<sup>13</sup> Dieser Gedanke liegt nahe, da hierbei zugleich der Innenraum der Chorpartie erweitert werden konnte und die normativen Proportionsgesetze der antiken Architekturlehre nicht verletzt wurden.



3.4 Doppelfeld fordert als Voraussetzung der Querhaus-Ikonologie eine präzise architektonische Faktorenanalyse. In der komplexen Erscheinung der römischen Querhausbasilika erlaubt einzig die Kenntnis der Einzelteile, den gesamten Baukörper verstehend zu erfassen. Drei Hauptzüge entwickelt Doppelfeld für die Querhausbasilika: 1. der Kuppelsaal, die kaiserliche, höfische Komponente der christlichen Kirchenarchitektur; 2. die basilikale Halle als gemeindegirchliche Komponente; 3. der Einfluß verehrter Heiligengräber und Gruftanlagen als sepulkrale Komponente.

Nach seinem bereits erwähnten Einwand gegen die Dyggve-Theorie schließt er Alt-St.-Peter als Typus der Märtyrerkirche aus. Denn widersprüchlich erscheint es, einen besonderen Typus festzulegen, der genau den in der Stadt liegenden Gemeindebasiliken, wie der Laterankirche, gleicht. Diese Übereinstimmung zeigt sich in dem ursprünglichen Querhaus. Sie wird auch nicht durch die unterirdische Confessio aufgehoben, die als spätere Einfügung in die Zeit Gregors des Großen (590–604) zu datieren ist. Als spezifisch „römisch“ gilt einmal die Beschränkung der aus dem östlichen Totenkult entstandenen Grottenarchitektur auf das enge Sepulcrum im Altar, zum anderen die architektonische Zurückhaltung der Märtyrerkirchen gegenüber der aus dem Osten kommenden Zentralbau- und Kuppelarchitektur.

Diese spätere Umwandlung Alt-St.-Peters durch das Hinzufügen eines Sepulcrums von einer Gemeindekirche in den Typus einer Grabeskirche offenbart eine allgemeine Tendenz der Vereinheitlichung. Ursprünglich untereinander stark differenziert in Gemeinde-, Tauf-, Bischofs- und vielleicht auch Katechumenkirchen, liegen in der Gemeindekirche durch die Aufnahme des Sepulcrums im Altar und den Taufstein am Eingang beide Funktionsmodelle vor. Die ursprüngliche Zweckbestimmung der Gemeindekirche, nämlich Wortverkündigung, „Sermo“, und Feier der Eucharistie, „Oratio“, ist hingegen verblaßt.

Nach Doppelfelds Ansicht muß die Vorstellung der Basilika als Halle des Christos Basileus erst eine viel spätere Interpretation sein, wie auch höfische Einflüsse mit diesem Verweis sich nicht motivieren lassen. Gerade Konstantin nannte sie nicht „basilica“, sondern „aula“ oder „domus regalis simili fulgore“. Der Ursprung, der Bau der Basilika ist römisch, Bild und interpretierender Vergleich stehen dagegen in der historischen Folge als sekundäre Momente.

Doppelfeld fragt, ob Konstantin der alleinige Bauherr der römischen Querhausbasiliken war. Zu sehr bricht die Basilika mit der Tradition der spätantiken Großbauten, sei es in der Säulenordnung, sei es im Gewölbebau. Wenn auch das Querhaus als eine stadtrömische Sonderform sich aus der Querlagerung der Forumsbasiliken ableiten läßt – womit aber wieder nur ein Teilstück erklärbar ist –, liegt doch die Antwort nahe, in dem Synodalwesen und dem Klerus der römischen Kirche ein die Prachtentfaltung beschränkendes Korrektiv zu sehen, so daß sich Konstantin ge-



zwungen sah, die kaiserliche Architektur des „alten Roms“ in Konstantinopel, dem „Neuen Rom“, fortzusetzen, während Rom zum „Museum der Romidee“ wurde.

3.5 Da Theodor Klausers Theorie<sup>15</sup> die möglichen Relationen zwischen Liturgie und der Form der Querhausbasilika untersucht, ist ein vorausgehender Überblick über die altchristliche Liturgie angebracht. Die Liturgie umfaßte von Anfang an folgende Elemente: 1. die Eucharistiefeier; 2. eine Gruppe von sechs Riten, die später mit der Eucharistie unter dem Begriff „Sakramente“ zusammengefaßt werden. Hierzu gehörten (unter anderen): Taufe, Firmierung und Buße; 3. den Wortgottesdienst, sich zusammensetzend aus Lesungen, Gebeten und der Predigt. Eucharistiefeier und Wortgottesdienst können in dem gleichen Gemeinschaftsraum abgehalten werden. Das für diese Zwecke dienende Kultgebäude benötigte einen Vorraum mit einem Laufbrunnen. Im Innern mußte der Tisch an beherrschender Stelle stehend der Eucharistie für alle Gemeindeglieder gut sichtbar sein. Ferner brauchte man genügend Platz in der Nähe des Altars für das Lesepult und den „Ex-cathedra“-Stuhl des Bischofs. Wenn Gemeinde und Bischof beteten, mußten sie sich nach Osten wenden, so daß die Liturgie eine achsiale Ausrichtung des Raumes von Westen nach Osten bedingte. – Diese Einteilung gilt für die urchristliche Liturgie; da sich aber die liturgischen Formen der Eucharistie und des Wortgottesdienstes im Weströmischen Reich wenig änderten, können wir sie als ungefähre Richtlinien verwenden.

Auf die Frage „Stehen Liturgie und Raumform in einem Abhängigkeitsverhältnis?“ erscheint Klauser nur eine bestimmte gruppenpsychologische These explizit zu antworten: die These, daß die aktive, von Gemeinde und Priester getragene Liturgie eine aktive, zielgerichtete Bauform anstrebt, wie sie in der Basilika vorfindlich ist, im Gegensatz zu der vertikalen Bauform des Zentralbaues, die kontemplativen Charakter besitzt. Die eucharistische Liturgie ist Aktion, präzise Interaktion zwischen dem Liturgen, d. h. dem Bischof und seinen Helfern, und der Gemeinde. Wenn auch infolge der nur akklamierenden, opfernden und respondierenden Beteiligung an der Kult-handlung der primäre Aktionsraum zum Altar hin verschoben wird, so benötigt man doch einen Raum, der eine gemeinsame Aktion von Bischof und Gemeinde unter den bestmöglichen Bedingungen zuläßt. Er bietet sich in einer langgestreckten, auf ein Ziel, den Altar, ausgerichteten Halle an, die nicht erfunden, sondern nur noch unter den spätrömischen architektonischen Bautypen gefunden werden muß. Damit ist die christliche Basilika nichts anderes als „eine durch die Erfordernisse der christlichen Liturgie nahegelegte

<sup>14</sup> Siehe Anm. 11.

<sup>15</sup> Vgl. *Klauser*, Grundzüge der christlichen Archäologie, S. 43–76.



und diesen angepaßte Abwandlung des spätantiken Saalbaues in seiner repräsentativen Gestalt, die schon längst als ‚basilica‘ bezeichnet wurde“<sup>16</sup>.

3.6 Bandmanns Theorie<sup>17</sup> widerspricht in einzelnen Gedankengängen den Ansätzen von Doppelfeld und Klauser. Bischofs-, Gemeinde-, Memorial- und Taufkirchen fehlt in altchristlicher Zeit die Bindung an bestimmte Raumtypen, selbst wenn die Bedingungen der Liturgie zu Abwandlungen einzelner Raumteile oder ganzer Komplexe führten. Doch prägen diese Modifikationen zuerst die jeweilige Inneneinrichtung, ohne sofort Entsprechungen in der Formung der Baukörper nach sich zu ziehen. Für die Raumanordnung im Grundriß läßt sich nur die Antwort geben, daß sich die neuen Zwecke der überlieferten architektonischen Mittel bedienen, deren Rezeption zu ihnen jedoch in keinem direkten Abhängigkeitsverhältnis steht.

Die Entstehung des Querhauses weist schon in vorchristlicher Zeit auf seine Verbreitung als ein quergelagerter Raum vor dem Allerheiligsten in der Grabes- wie in der Palastarchitektur hin. Dies gestattet den Schluß auf einen bestimmten Bedeutungszusammenhang. Nicht Nebenaltäre oder Gabentische haben die neue Form geschaffen, sondern sie nur rezipiert<sup>18</sup>.

Bandmann faßt das durchlaufende Querhaus im Osten als Thronsaal Christi und seines Stellvertreters auf (wie später das westliche als das des weltlichen Herrschers). Untersuchen wir Anlagen, die den konstantinischen Querhausbasiliken unmittelbar vorausgegangen seien, stoßen wir auf die Bedeutung als „Kaiserbau“<sup>19</sup>. Das wichtigste hier anzuführende Beispiel ist die Anlage des Doms von Aquileja, der zwischen 312 und 320 unter Bischof Theodorus errichtet wurde, unmittelbar anschließend an den Kaiserpalast Maximians (Fig. 12). Innerhalb einer großen, rechteckigen Anlage stößt man auf zwei dreischiffige, längsgerichtete Räume, durch einen ebenfalls dreischiffigen quergerichteten Bau verbunden. In dem südlichen Kulthaus befand sich im Osten ein Querbau, der durch eine geschlossene Dreibogenanlage vom Langhaus abgetrennt war. Dieser Südteil war dem Episkopen und seinen Aufgaben gewidmet und enthielt im Gegensatz zum Nordsaal keinen Altar. Er war „Thron- und Erscheinungsbasilika“ des Bischofs, der

<sup>16</sup> Klauser, *Christliche Archäologie*, S. 54. – Damit berührt Klauser jedoch nicht die Frage nach dem Ursprung und der Deutungsmöglichkeit der spezifischen Form der *Querhausbasilika*. Gewiß läßt die Symboltheorie, welche in der altchristlichen *Querhausbasilika* ein Abbild des himmlischen Jerusalems oder des Kreuzes Christi sieht, die Möglichkeit eines sekundären Deutungssystems außer acht. Dies meint, daß jene Texte, die den Bezug aufgestellt hatten, einem bereits vorliegenden architektonischen Modell nur noch eine sekundäre Deutung hinzufügen wollten. Klausers Kritik bleibt letztlich unbefriedigend, da der von ihm vorgeschlagene Bautypus zu allgemein und unscharf gefaßt ist.

<sup>17</sup> Bandmann, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, S. 172–185.

<sup>18</sup> Hier offenbart sich das ikonologische Problem, ob ein neuer Verwendungszweck einen übernommenen Bautypus abändern kann und welche quantitativen/architektonischen und qualitativen/symbolischen Veränderungen sich daraus ergeben.

<sup>19</sup> Bandmann, *Bedeutungsträger*, S. 172.



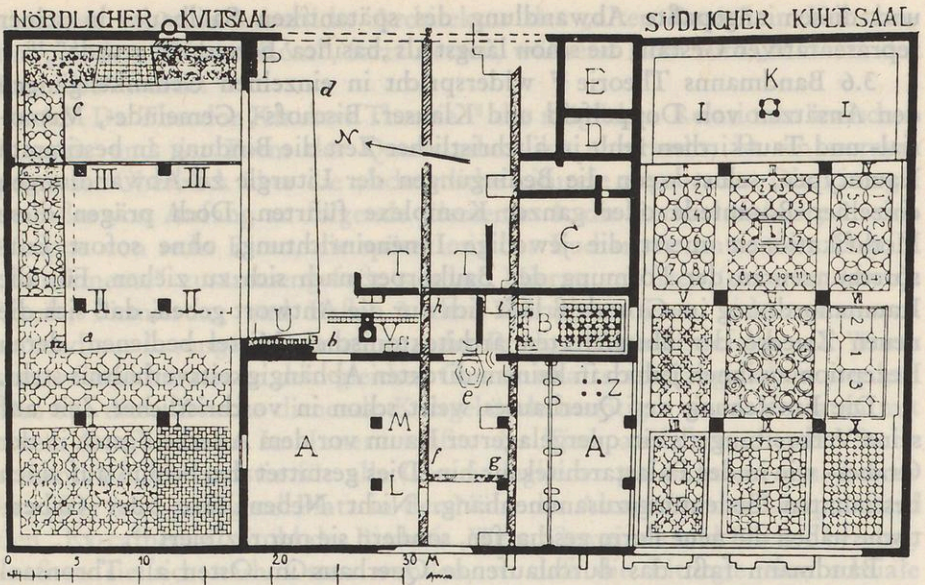


Fig. 12: Aquileija, Dom. Grundriß der christlichen Kultanlage aus konstantinischer Zeit am Platz des Domes von Aquileija. Planskizze nach Bandmann (1951)

Querbau das Salutatorium<sup>20</sup>; zugleich erteilte hier der Bischof den von der Taufe in das Langhaus eintretenden Laien die Firmung. – Aus dieser Rekonstruktion der Funktionen des südlichen Kultsaals lassen sich drei Schlüsse ziehen: 1. Der Südbau diene der offiziellen Funktion der Huldigung im religiösen Bereich. 2. Er übertraf im Aufwand der Ausstattung den nördlichen Kultsaal. 3. Dennoch fand er als einzelner Baukörper keine Nachfolge.

Ein paralleles Phänomen liegt in dem thronsaalähnlichen Querbau der konstantinischen Doppelkirchenanlage von Trier (324–348) vor, der sich vom Langhaus durch eine massige Dreibogengruppe absetzt (Fig. 13 und 14). Um 370–380 wird der Querbau zu einem quadratischen Raum mit vier Innenstützen erweitert, doch die Dreibogengruppe, die in den Triumphbögen aller folgenden Querhausbasiliken fortgeführt wird, bleibt bestehen. Einerseits kann dieser Umbau, der den Thronsaalcharakter zerstört, in dem Gottesstaat-Gedanken gründen, andererseits in dem Wunsch, nach byzantinischem Zentralbaumuster eine bischöfliche Eigenkirche zu erstellen<sup>21</sup>. Gegen die Vermutung, bei diesen beiden Bauten handle es sich nur um eine architektonische Steigerung der Trennung zwischen Sanctuarium und Laien-

<sup>21</sup> Nach dem Investiturstreit werden sich Eigenkirche und Hauptkirche trennen, um als zentrale Bauten in Pfalzen und Palastanlagen bestehen zu bleiben.

<sup>20</sup> Bandmann, Bedeutungsträger, S. 173.



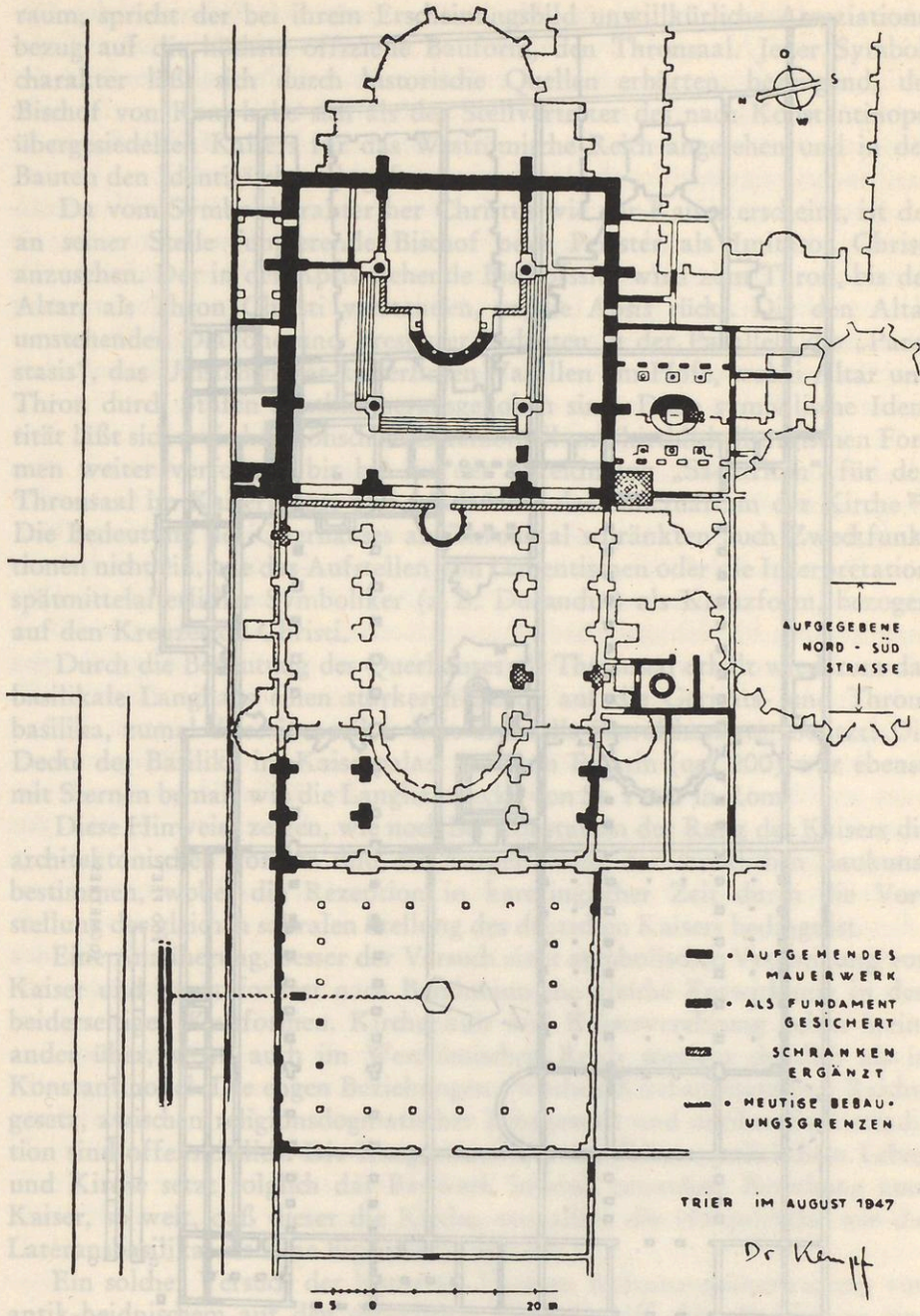


Fig. 13: Trier, Dom. Altchristliche Anlage des 4. Jahrhunderts.  
Grundriß nach Bandmann (1951)



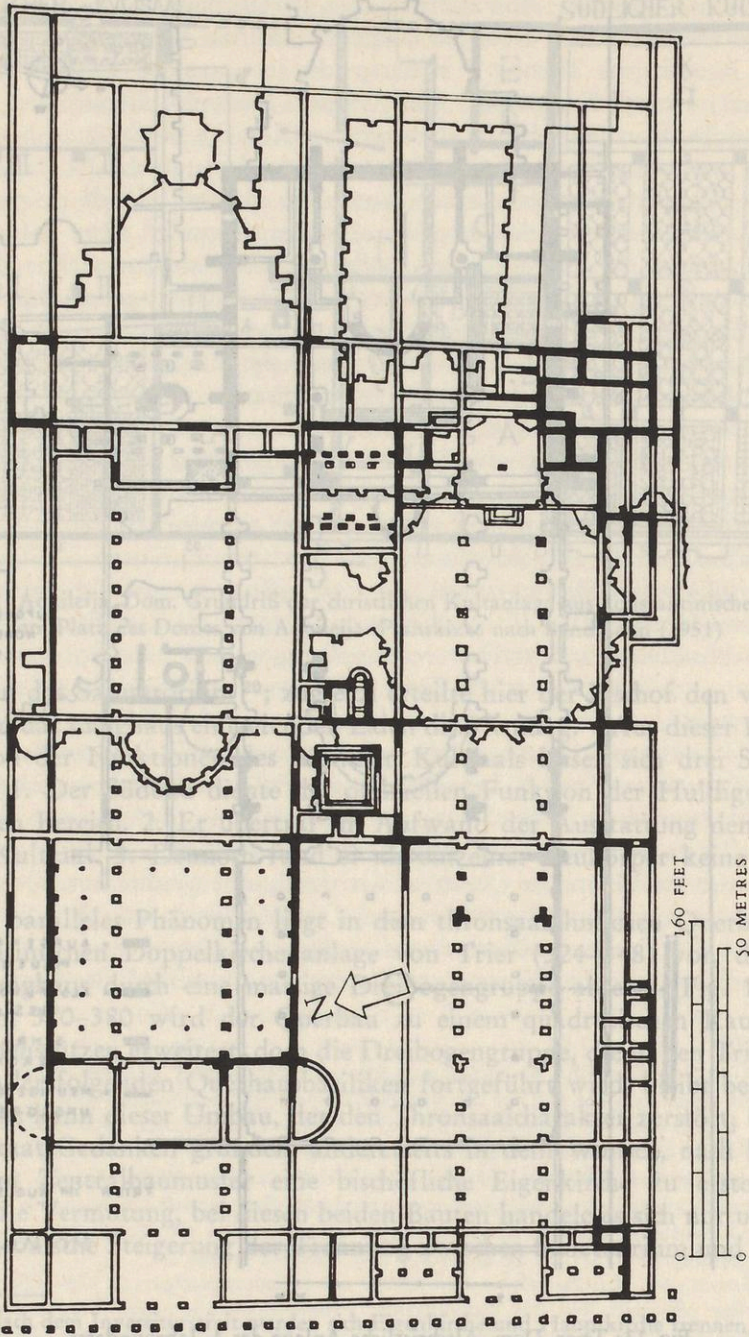


Fig. 14: Trier, Dom. Grundriß nach Krautheimer (1965)



raum, spricht der bei ihrem Erscheinungsbild unwillkürliche Assoziationsbezug auf die höchste offizielle Bauform, den Thronsaal. Jener Symbolcharakter läßt sich durch historische Quellen erhärten, bezeugend, der Bischof von Rom habe sich als der Stellvertreter des nach Konstantinopel übergesiedelten Kaisers für das Weströmische Reich angesehen und in den Bauten den Identitätsbeweis gefunden.

Da vom Symbolcharakter her Christus wie der Kaiser erscheint, ist der an seiner Stelle fungierende Bischof oder Priester als Imitator Christi anzusehen. Der in der Apsis stehende Bischofssitz wird zum Thron, bis der Altar, als Thron Christi verstanden, in die Apsis rückt. Die den Altar umstehenden Diakone und Presbyter bedeuten in der Parallele die „Parastasis“, das Umstehen der kaiserlichen Vasallen am Hofe, wobei Altar und Thron durch Stufen sichtbar herausgehoben sind. Diese symbolische Identität läßt sich zwischen höfischem Zeremoniell und kirchlich-liturgischen Formen weiter verfolgen, bis hin zu der Bezeichnung „Sacrarium“ für den Thronsaal im Kaiserpalast und „Aula“ für das Sanctuarium der Kirche<sup>22</sup>. Die Bedeutung des Querhauses als Thronsaal schränkten auch Zweckfunktionen nicht ein, wie das Aufstellen von Gabentischen oder die Interpretation spätmittelalterlicher Symboliker (z. B. Durandus) als Kreuzform, bezogen auf den Kreuzestod Christi.

Durch die Bedeutung des Querhauses als Thronsaal erhält wiederum das basilikale Langhaus einen stärkeren Bezug auf die Gerichts- und Thronbasilika, zumal diese in antiker Zeit ebenfalls Sacralcharakter besitzt: Die Decke der Basilika im Kaiserpalast auf dem Palatin (um 200) war ebenso mit Sternen bemalt wie die Langhausdecke von St. Peter in Rom.

Diese Hinweise zeigen, wie noch bei Konstantin der Rang des Kaisers die architektonischen Formen und die Ausgestaltung der christlichen Baukunst bestimmen, wobei die Rezeption in karolingischer Zeit durch die Vorstellung der gleichen sakralen Stellung des deutschen Kaisers bedingt ist.

Eine Annäherung, besser der Versuch einer symbolischen Vereinigung von Kaiser und Papst fordert nach Bandmann die gleiche Entwicklung in den beiderseitigen Kultformen. Kirchenkult und Kaiserverehrung gehen ineinander über, wenn auch im Weströmischen Reich weniger deutlich als in Konstantinopel. Die engen Beziehungen zwischen Kirchengesetz und Reichsgesetz, zwischen religionsdogmatischer Lehrgewalt und antiker Staatstradition sind offensichtlich. Die Integration von staatlichem, politischem Leben und Kirche setzt folglich das Bauwerk in eine besondere Beziehung zum Kaiser, so weit, daß dieser die Kirche, vor allem die Hauptkirche wie die Lateransbasilika, als seine Eigenkirche ansieht.

Ein solcher Versuch der historisch linearen Bedeutungsübertragung von antik-heidnischem auf den christlichen Kaiserbegriff, fügt Bandmann ein-

---

<sup>22</sup> Vgl. *Bandmann*, Bedeutungsträger, S. 179.



schränkend hinzu, ist jedoch nicht völlig richtig. Das Erkennen der Unstimmigkeit führt später zu dem großen Bruch des mittelalterlichen Gott-Kaiser-Gedankens; zum „Kampf zwischen der kirchlich-sakralen und der monarchisch-theokratischen Hierarchievorstellung“<sup>23</sup>. Der Kaiser ist nicht Gott, sondern von Gottes Gnaden. Das bedeutet: Seine Machtbefugnis ist beschränkt, zeigt zugleich die Möglichkeit einer höheren Instanz.

Entscheidend für die Beantwortung der Frage bleibt, daß die Lateransbasilika den anderen konstantinischen Querhausbasiliken vorausgeht, sie daher als „Schöpfungsbau“<sup>24</sup> zu betrachten ist (diese These brachte bereits Klauser als Einwand gegen Dyggves Erklärungsmodell vor); sie ferner als Hauptkirche Kirche des römischen Bischofs war, der sich als Stellvertreter des Kaisers verstand; und sie drittens in direkter Verbindung mit dem kaiserlichen Palast der Fausta, der Frau Konstantins, stand.

4. In den folgenden Jahrhunderten wird die Gemeindekirche weiterhin als Basilika errichtet, wenn auch die Neubauten, ursprünglich mit dem Eingang im Osten, jetzt mit der Apsis orientiert werden. Die großen stadtrömischen Querhausbasiliken werden 400 Jahre ohne Nachfolge bleiben. Das noch bei Alt-St.-Peter und St. Paul vor den Mauern beibehaltene Querschiff entfällt ebenso wie die Fünfschiffigkeit. Grund für den Verzicht mag in Rom das fehlende Bedürfnis nach weiteren großen Gemeindebasiliken sein, obwohl sich der Klerus bei ständig anwachsender Zahl gezwungen sieht, in den kleinen, querschifflosen Basiliken einen Teil des Mittelschiffs für sich zu beanspruchen, wodurch der umschranke Bezirk entsteht. Neben den oben erwähnten Veränderungen werden in den Apsiden Fenster eingebaut und die Maßverhältnisse leicht variiert. In Mailand beginnt sich der kreuzförmige Grundriß erstmals abzuzeichnen. Dort wird ab 350 das Schema der Querhausbasilika so weit verformt, d. h. das Querschiff dringt so stark aus dem Rechteck hervor, bis die Kreuzform nicht mehr zu übersehen ist.

Zwar stellt die dreischiffige Säulenbasilika in der Spätantike in den Ländern, die zum hellenistisch-spätromischen Kulturkreis gehören, die normale Form der Gemeindekirche dar. Doch in der Völkerwanderungszeit sowie in den auf sie folgenden Jahrhunderten verliert sie an Bedeutung. Ihre Verbreitung beschränkt sich nur mehr auf Italien und einige Gegenden Galliens. Dann tritt sie auf einmal in ihrer ursprünglichen Querschiffsform wieder auf: im Herrschaftsbereich Karls des Großen. Sie wird zum Sinnbild einer bewußten „Renovatio“ durch Karl. Die Entscheidung für diese Form, mitbegründet durch ihren repräsentativen Charakter und ihren höheren religiösen Rang gegenüber dem einfachen Saalbau, macht die Vorherrschaft

<sup>23</sup> Bandmann, Bedeutungsträger, S. 182.

<sup>24</sup> Bandmann, Bedeutungsträger, S. 183.



des querhausbasilikalischen Schemas für die künftige karolingische und ottonische Epoche der Baukunst aus.

5. Dennoch verfehlt trotz der Beschränkung auf den Saalraum die Vorstellung eines negativ-regressiven Momentes den frühkarolingischen Kirchenbau. Die Distanz zu monumentalen spätrömischen Formen beruht entweder auf dem fehlenden Bewußtsein eines „Die-Tradition-übernehmen-Müssens-bzw.-Wollens“ oder, so meine Behauptung, auf der Erkenntnis, durch das Ablehnen einer Übernahme der architektonisch Bedeutenden auch die Ablehnung der mit ihnen verbundenen kultisch Bedeuteten zu vollziehen.

5.1 Schlagartig ändert sich diese Haltung in der Mitte des 8. Jahrhunderts mit dem Einführen der römischen Querhausbasilika in die Kirchenarchitektur des Frankenreiches. Nicht mehr setzen, wie in der vormerowingischen Zeit, eine kleine Zahl fränkischer Adliger, sondern der König selbst oder die von ihm Beauftragten die neue Grundform des basilikalischen Langhauses durch. Nicht mehr bestimmen traditionelle Baugewohnheiten oder architektur-immanente Tendenzen die neue Form. Die Forderung nach ihr wird von außen herangetragen und ausgeführt. Dabei wird die stadtrömische konstantinische Basilika mit Apsis und dem angehenden Querhaus jedoch nicht als Komplex formal zitiert, sondern nur einzelne Bauelemente oder Baugruppen. Diese Rezeption einzelner Baumuster kennzeichnet für Krautheimer den Begriff des „revival“<sup>25</sup>.

5.2. Durch die neue politische Situation können die einfachen Langhausbauten, praktische Zweckbauten für den Gottesdienst darstellend, nicht mehr genügen. Die Übernahme einer größeren, repräsentativen Form wird notwendig. Sie bietet sich in der konstantinischen Querhausbasilika an.

Kann aber nicht auch die karolingische Rezeption der römischen Querhausbasilika damit erklärbar sein – wenn auch das Ergebnis fast mit den eben erwähnten Erwägungen identisch ist –, daß die Bedeutung der architektonischen Formen ablösbar wird, die Form nur ein Mittel, eine Möglichkeit der angestrebten Bedeutung war, zumal die einzelnen Kopien nicht in einer totalen formalen Übereinstimmung liegen,

Die Untersuchungen Richard Krautheimers<sup>26</sup> zeigen, daß in karolingischer und ottonischer Zeit dem spätantiken und konstantinischen Formenapparat nur so weit Baukörper entnommen werden, wie Assoziationen an die Vorbilder jener Epoche in sie eingegangen sind. Dann wird häufig das Vorbild in typische Bausegmente aufgelöst, und diese werden neu strukturiert. Nicht die Schönheit der Formen, nicht die spezifische Qualität der

<sup>25</sup> So hatte beispielsweise St. Emmeram kein Querhaus, statt dessen aber drei Apsiden.

<sup>26</sup> Krautheimer, *The Carolingian Revival* (New York 1942), sowie Krautheimer, *The Constantinian Basilika* (Washington 1967).



Gestaltung reizen zur Rezeption, allein die an Formen gebundene Bedeutung, die so wieder zum Bedeuten gelangt. Mit dem karolingischen Querhaus soll kein architektonisches Kunstwerk errichtet werden, sondern nur durch die Kopie die geschichtliche Bedeutung erhellt werden. So setzt sich das ‚historisch‘-Bedeuten vor ein ‚symbolisch‘-Bedeuten.

Die symbolische Bedeutung des durchlaufenden römischen Querhauses an den konstantinischen Basiliken ist nach Bandmanns Ansicht die des Thronsaals. Ob die Thronsaalbedeutung an der Lateransbasilika bis in karolingische Zeit jedoch erhalten bleibt, erscheint fraglich angesichts der stark hervortretenden Bedeutung der gewollten politischen Beziehung des karolingischen Kaisertums auf das römisch-christliche Kaisertum. Der Bedeutungsverweis liegt auf Konstantin, der die Kirche errichtet hat, und ihrem Standort in Rom, der Hauptstadt der abendländischen Welt. Um diesen geschichtlichen Bedeutungszusammenhang mit dem Alt-Christlichen, mit dem konstantinischen Bild wiederherzustellen, rezipiert sie Karl der Große in Fulda wie auch der Benediktiner-Abt Desiderius von Monte Cassino in Glaufenil, dem ersten Tochterkloster im Frankenreich<sup>27</sup>. Wegen ihres historischen Bedeuten verläuft die Rezeption bewußt, im Gegensatz zur Rezeption symbolischer Bedeutung, die sich wie selbstverständlich und unbewußt ergibt.

Mit St. Denis wird zum ersten Mal in der mittelalterlichen Architektur ein älteres Bauwerk um seiner Bedeutung willen „kopiert“ (Fig. 15). Der Rückgriff erfolgt auf die konstantinischen Bauten in Rom, in diesem Fall auf Alt-St.-Peter mit ihrem gestreckten Säulenlanghaus, dem großen durchlaufenden Querschiff und der unmittelbar anschließenden Apsis. Die ‚Imitatio‘ darf auch hier nicht im Sinne religiöser Bezogenheit gedeutet werden. Gewiß mag es mit hineingespielt haben, doch ist das politisch-historische Moment dominierend. Die ‚Imitatio‘ dient zur politischen Demonstration:

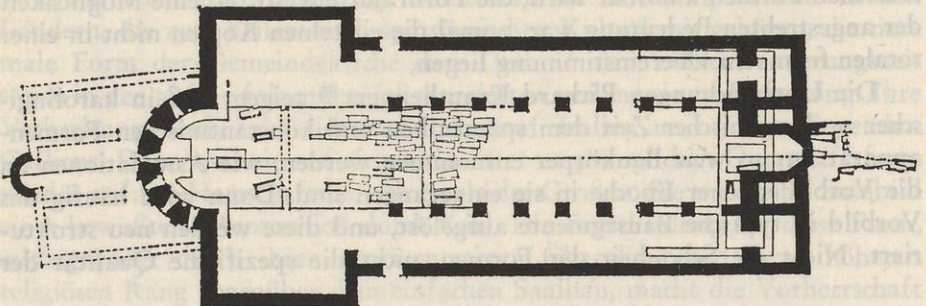


Fig. 15: St. Denis, Klosterkirche. Grundriß nach Braunfels

<sup>27</sup> Die Benediktiner von Mte. Cassino bilden neben Karl dem Großen den zweiten Strang bei der Rezeption.



754 ist das neugeschaffene fränkisch-karolingische Königtum, im Bündnis mit dem Papst, entstanden. Indem Pippin die römische Kirche über dem Petrusgrab, Sinnbild des päpstlichen Stuhles, für das Grab seines Schutzheiligen St. Dionysius wiederholt, stellt er die sichtbare Beziehung zu Rom her und erkennt die kirchliche Bedeutung seines Verbündeten an<sup>28</sup>. In St. Denis wird die Ostpartie in Anlehnung als ‚Römisches Querhaus‘ mit anschließender Apsis – darin ein Ringkrypta – ausgebildet. Dennoch bleibt die basilikale Form des Langhauses das einzige architektonische Verbindungsmotiv unter den Kirchen der früh- und hochkarolingischen Epoche. Der Ostabschluß als Querhaus ist nicht bindend.

Die Nachbildung von Alt-St.-Peter wird unter Karls Regierungszeit nochmals an einem Bau offenbar: bei dem Neubau der Abteikirche in Fulda unter den Äbten Baugulf und Ratgar (791–819) (Fig. 16). Boeckelmann<sup>29</sup> hat hier den Grabungsbefund Vonderaus von 1919–1924, welcher die erste Fuldaer Klosterkirche als querschifflose, dreischiffige Basilika römischer Art ausweist, durch die folgende These mit ihrem neuen, weiterzuverfolgenden Aspekt erweitert. Aus dem Treueverhältnis des Frankenapostels zum Bischof von Rom kann nicht auf einen bevorzugten römischen, basilikalen und später querhausbasilikalen Aufbau geschlossen werden. Man muß vielmehr architektonische Formen aus der Heimat des Bonifatius, d. h. aus dem englischen Königreich Wessex in der Nähe von Exeter, als Grundformen für die erste Klosterkirche in Fulda annehmen, womit sich die Rezeption zwar nicht ganz verlagert, sie doch zum mindesten eingeschränkt wird<sup>30</sup>.

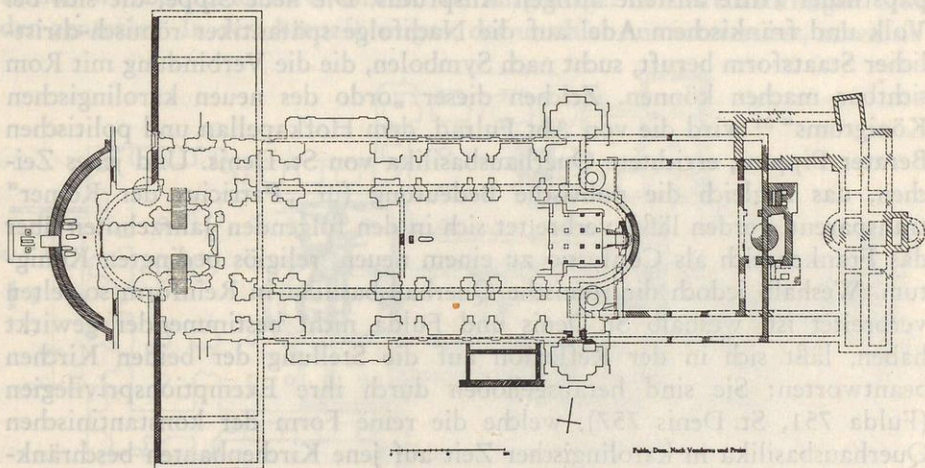


Fig. 16: Fulda, Klosterkirche. Grundriß nach Vonderau und Preis

<sup>28</sup> Vgl. *Lehmann*, *Architektur zur Zeit Karls des Großen*, S. 302.

<sup>29</sup> *Boeckelmann*, *Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau*, vgl. S. 43–45, 65–69.

<sup>30</sup> Boeckelmann beachtet hier m. E. zu wenig den politischen Umbruch.



Die Anlehnung vollzieht sich in Fulda noch stärker als in St. Denis. Wie in Rom liegt auch in Fulda der Hauptchor mit dem Heiligengrab und das Querschiff im Westen. Doch finden wir im Osten keinen axialen Mitteleingang, sondern eine zweite Apsis, die dem Salvatoraltar des merowingischen Vorgängerbaues Raum bietet. Durch den räumlich gleichen Platz der Apostelgräber in Fulda (St. Bonifatius) und St. Denis (St. Dionysius) wie in Rom entsteht der Bezug zum Petrusstuhl in Rom, dessen politisches Gewicht nicht zu unterschätzen ist.

Dem Doppelpchor, dessen Notwendigkeit in dem zweiten Altargrab für den Gründer der Kirche besteht, schließt sich als weitere Erklärungsmöglichkeit die gegensätzliche Ausrichtung der römischen und karolingischen Querhausbasiliken an. Die karolingischen Basiliken sind ausnahmslos geostet, der Hauptaltar befindet sich also im Ostteil der Kirche. Die konstantinischen Querhausbasiliken haben hingegen den Altar im Westen. Eine Imitation der westlichen Altarstellung in karolingischer Zeit muß unumgänglich einen zweiten Chor hinzufügen.

St. Denis, die neustrische Königsabtei, ist die Ursprungsstätte dieser Wendung: Dort nimmt 754 Papst Stephan II. die Königssalbung Pippins vor. Der König sowie seine beiden Söhne Karl und Karlmann erhalten den Titel „Patricius der Römer“. Pippins fehlendes Geblütsrecht – durch einen Staatsstreich war der Hausmeier Pippin Herr über die bis dahin 200 Jahre lang herrschenden Merowinger geworden – muß ersetzt werden durch die Salbung. Sie gewährt die religiöse Legitimation des Gottesgnadentums mit päpstlicher Hilfe anstelle adligen Anspruchs. Die neue Sippe, die sich bei Volk und fränkischem Adel auf die Nachfolge spätantiker römisch-christlicher Staatsform beruft, sucht nach Symbolen, die die Verbindung mit Rom sichtbar machen können. Zeichen dieser „ordo des neuen karolingischen Königtums“<sup>31</sup> wird die von Abt Fulrad, dem Hofkapellan und politischen Berater Pippins, errichtete Querhausbasilika von St. Denis. Und jenes Zeichen, das zugleich die politische Bedeutung für „Patricius der Römer“ transparent werden läßt, verbreitet sich in den folgenden Jahrzehnten über das Frankenreich als *Confessio* zu einem neuen, religiös bedingten Königtum. Weshalb jedoch die römische Querhausbasilika in Reinform so selten verbreitet ist, weshalb St. Denis und Fulda nicht bestimmender gewirkt haben, läßt sich in der Reflexion auf die Stellung der beiden Kirchen beantworten: Sie sind herausgehoben durch ihre Exemptionsprivilegien (Fulda 751, St. Denis 757), welche die reine Form der konstantinischen Querhausbasilika in karolingischer Zeit auf jene Kirchenbauten beschränkten, die direkt dem päpstlichen Stuhl unterstanden.

5.3 In Köln wird das Querhaus durch die Breite des Atriums vorgeschrieben (Fig. 17). Anders würde der dreischiffige Bau zu schmal sein, um

<sup>31</sup> Boeckelmann, Frühkarolingischer Kirchenbau, S. 67.



den Platz zu schließen. Der Bau läuft in seiner Planung auf eine Imitation von Alt-St.-Peter hinaus. Doch wird die Nachahmung in Köln nicht völlig durchgeführt. Zwar besitzen beide Basiliken ein westliches Querhaus, aber der Kölner Kirchenbau ist geostet – der Eingang liegt folglich im Westen –, während Alt-St.-Peter von Osten her betreten wird, außerdem fünfschiffig ist und keinen besonderen Querbau als Abschluß des Atriums verlangt. Für einen Vergleich der beiden Basiliken ist die Betonung der Hauptachse wichtiger, die durch Verlegung der zugehörigen Stiftsgebäude von der Längsseite der Basilika vor den axialen Zugang erreicht wird. Da eine solche axiale Zuordnung bei den meisten alten Basiliken Roms zu finden war, trägt sie in karolingischer Zeit die Bezeichnung „more Romano“. In den Lebensbeschreibungen des Abtes Eigil von Fulda lesen wir<sup>32</sup>: „Quaesitum est, in quo loco aedificato claustrum congruentius potuisset aptari: quidam dederunt consilium, contra partem meridianam basilicae iuxta morem prioris; quidam autem, Romano more, contra plagam occidentalem satius poni confirmant, propter vicinitatem Martyris, qui in ea basilicae parte quiescit.“ – So sieht man ebenfalls in der westlichen Lage des Querhauses eine römische Tradition, obwohl in Fulda wie in Köln das Querhaus als an der Eingangsfront gelegen eine völlig andere Funktion besitzt als das zwar ebenfalls im Westen, aber am Ende der Basilika liegende Querhaus von Alt-St.-Peter.

5.4 Wie deuten die mittelalterlichen Symboliker die römische Querhausbasilika und den Grund ihrer karolingischen Rezeption? Ohne Ausnahme finden wir bei ihnen zwei Grundrisse aufgezeigt: den kreuzförmigen und den zentralen. In dem kreuzförmigen, der uns hier nur interessiert, sehen sie

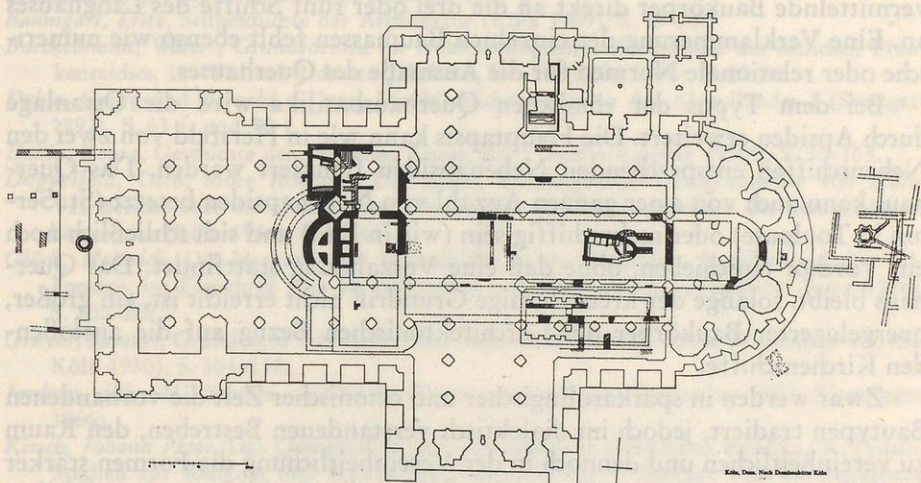


Fig. 17: Köln, Dom. Grundriß mit karolingischer Anlage. Nach Dombauhütte Köln

<sup>32</sup> Nach *Doppelfeld*, *More Romano*, S. 47.



die ständige Vergegenwärtigung und Mahnung an das Kreuz sowie die Forderung ausgedrückt, Christus dem Gekreuzigten nachfolgen zu müssen. Für den mittelalterlichen Symboliker Durandus entspricht die Form der Querhausbasilika, in ottonischer Zeit bereits in die kreuzförmige Kirche übergegangen, der Gestalt des menschlichen Körpers, der wiederum Symbol der vier Weltrichtungen ist, mit dem Altarraum als Haupt, dem Querhaus als den ausgestreckten Armen, und dem Hauptschiff als dem Corpus. Durandus 1,1: „Dispositio autem materialis ecclesiae modum humani corporis tenet.“<sup>33</sup> Diese Überlegung knüpft wiederum an die Vorstellung an, in der Struktur des Kircheninneren die personale Gliederung der Kirche versinnbildlicht zu sehen.

6. Das Neuartige in der Architekturtheorie zum Ausgang des 8. Jahrhunderts besteht in der Proklamierung einer nicht auf einen fest umrissenen Bautypus festgelegten Grundform über das basilikale Langhaus hinaus. So ist die Möglichkeit freier Gestaltung den übrigen Baukörpern gegeben, dabei angepaßt den örtlichen, liturgischen und hierarchischen Bedingungen der Kirchenbauten. Dieses Theorem bleibt stilbildend für die künftigen Jahrhunderte.

Die Theorie der Wachstumsparrallele versagt jedoch beim karolingischen durchlaufenden Querhaus. Es läßt sich nicht aus einer zunehmenden Bereicherung der Ostanlage erklären. Vielmehr steht das Querhaus von Anfang an als ausgeprägter Baukörper in Übereinstimmung mit dem konstantinischen Typus da. Bei den konstantinischen Basiliken sowie bei den deutschen Nachfolgebauten bis Anfang des 11. Jahrhunderts (Fulda, St. Denis, Straßburg, Mainz, Würzburg, Bamberg) schließt das Querhaus ohne weitere vermittelnde Baukörper direkt an die drei oder fünf Schiffe des Langhauses an. Eine Verklammerung der einzelnen Baumassen fehlt ebenso wie numerische oder relationale Normen für die Ausmaße des Querhauses.

Bei dem Typus der römischen Querhausbasilika wird die Ostanlage durch Apsiden erweitert. Die Hauptapsis kann wie in Hersfeld von zwei den Nebenschiffen entsprechenden Nebenapsiden flankiert werden. Das Querhaus kann auch von einer ganzen Anzahl von Nebenapsiden besetzt (St. Serin in Toulouse) oder mehrschiffig sein (wie in Pisa) und sich schließlich noch ein Vorchor einschieben, ohne daß eine Verzahnung stattfindet. Das Querhaus bleibt, solange der kreuzförmige Grundriß nicht erreicht ist, ein großer, quergelagerter Baukörper ohne architektonischen Bezug auf die anstoßenden Kirchenschiffe.

Zwar werden in spätkarolingischer und ottonischer Zeit die vorhandenen Bautypen tradiert, jedoch im dialektisch verstandenen Bestreben, den Raum zu vereinheitlichen und dennoch in der Vereinheitlichung die Formen stärker zu differenzieren. Kennzeichnend hierfür ist die Ausbildung einer Pfeiler-

<sup>33</sup> Nach Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, S. 111, Anm. 1.



basilika mit östlichem Zellenquerhaus; um das Mittelschiff wieder bis zur Apsis durchlaufen zu lassen, verzichtet man auf den Riegel des Querhauses und schnürt die Querarme nach Art von Seitenkapellen ab<sup>34</sup>. Wo hingegen das Querhaus erhalten bleibt, geht es ab ca. 1000 n. Chr. so sehr zugunsten des Vierungsturms im kreuzförmigen Grundriß auf, daß man von dem speziellen Formtypus des römischen Querhauses nicht mehr sprechen kann.

7. Zusammenfassend läßt sich feststellen: Im römischen Querhaus finden wir ein Beispiel symbolischer Typisierung durch das allmähliche Herauslösen einer spezifischen Bedeutung aus einer zunächst zweckgebundenen Bestimmung, der des Thronsaals. Erst in den Nachfolgebauten der Lateransbasilika treten andere Bedeutungen an die Stelle des Thronsaals: in Alt-St.-Peter, der „Märtyrerkirche“, eventuell der Heroon-Gedanke, in den karolingischen und frühottonischen Querhauskirchen die politische Bedeutung des historischen Zusammenhangs mit der konstantinischen Epoche und dem konstantinischen Kaisergedanken und schließlich die Allegorisierung in der Kreuzgestalt Christi.

<sup>34</sup> Diese Besonderheit von St. Alban in Mainz (796–805) wird nun zu einer architektonischen Norm erhoben.

#### Bibliographie

- Alpharanus, Tiberius*, De Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura. Hrsg. Michele Cerrati (Rom 1914).
- Bandmann, Günter*, Bauformen des Mittelalters (Bonn 1949).
- ders.*, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger (Berlin 1951).
- ders.*, Ikonologie der Architektur (Darmstadt 1969<sup>2</sup>).
- Baumgart, Fritz*, Stilgeschichte der Architektur (Köln 1969), S. 49–73.
- Boeckelmann, Walter*, Grundformen im frühkarolingischen Kirchenbau des östlichen Frankenreiches, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. 18 (Köln 1956), S. 27–69.
- Dehio, Georg* und *Betzold, G. von*, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I (Stuttgart 1892), S. 63 f. und 70 f.
- Dehio, Georg*, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. 1 (Berlin–Leipzig 1930<sup>4</sup>), S. 30–103.
- Doppelfeld, Otto*, More Romano. Die beiden karolingischen Domgrundrisse von Köln. VII. Bericht über die Domgrabung, in: Kölner Domblatt. Jahrbuch des Zentral-Dombauvereins (Köln 1954), S. 38–61.
- Glück, Heinrich*, Die Herkunft des Querschiffes in der römischen Basilika und der Trikonchos, in: Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Clemen (Düsseldorf–Bonn 1926), S. 200–207.
- Gruyer, Samuel*, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst (Einsiedeln–Zürich–Köln 1950), S. 104–112.
- Jonkees, John H.*, Studies on Old St. Peter's, Archeologica Traiectina VIII (Grønningen 1966).
- Kirsch, Johann Peter*, Das Querschiff in der stadtrömischen christlichen Basilika, in: Pisculi, Studien zur Religion und Kultur des Altertums, für J. Doelger zum 60. Geburtstag (Münster 1939), S. 148–156.
- Klausner, Theodor*, Vom Heroon zur Märtyrerbasilika. Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Heft 62 (Bonn 1942).



- ders., Grundzüge der christlichen Archäologie (o. O. o. J.), Msch. Ms. KHI Tübingen (inv. 1968), S. 43–76.
- Krautheimer, Richard, The Carolingian Revival of Early Christian Architecture, in: The Art Bulletin, XXIV, No. 1 (New York 1942), S. 1–38.
- ders., The Constantinian Basilika, in: Dumbarton Oaks Papers, No. 2 (Washington 1967), S. 115–140.
- ders.: Early Christian and Byzantine Architecture (Harmondsworth/Baltimore/Ringwood 1965).
- Krautheimer, Richard / Corbett, Spencer / Frankl, Wolfgang: Corpus Basilicarum Christianarum Romae, Vol. III (Città del Vaticano 1967).
- Lehmann, Edgar, Die Architektur zur Zeit Karls des Großen, in: Karl der Große. Karolingische Kunst, Bd. III (Düsseldorf 1965), S. 301–319.
- Mann, Albrecht, Karolingische Baukunst, in: Karl der Große, Werk und Wirkung (Aachen 1965), S. 389–394.
- Oswald, Friedrich, Vorromanische Kirchenbauten (München 1966).
- Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. Hrsg. Theodor Klauser in Verb. mit Joseph Doelger, Hans Lietzmann u. a. (Stuttgart 1950 f.), Bd. 1, Sp. 1249–1256.
- Sauer, Joseph, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters (Freiburg i. Br. 1902), S. 106–111.
- Schüller-Piroli, 2000 Jahre St. Peter (Olten 1950), S. 80–88 und 112 f.
- Vollbach, Wolfgang Fritz, Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom (München 1958).